

Jan Fleischhauer Der Schwarze Kanal

Auf nach Moskau



In Workuta haben sie vor Kurzem 53 Lehrbücher über Philosophie, Logik und den französischen Surrealismus verbrannt. Die Bücher würden „fremde Ansichten“ verbreiten, die im Gegensatz zur „russischen Ideologie“ stünden, hieß es zur Begründung. Außerdem zeigten sie ein „verzerrtes Bild der vaterländischen Geschichte“.

Schutz vor fremden Ansichten? Bewahrung der eigenen Geschichte? Das kam mir vertraut vor. Ich musste sofort an die Leute denken, die bei uns dafür demonstrieren, dass wir uns an Russland ein Beispiel nehmen. „Merkel nach Sibirien, Putin nach Berlin“, heißt es in Dresden und anderswo. Das ist so herum schwer in die Praxis umzusetzen. Es gibt einfach zu viele Menschen in Deutschland, die lieber von Angela Merkel als von Wladimir Putin regiert werden. Aber dann kam mir die Idee: Warum die Demonstranten nicht nach Moskau einladen, damit endlich zusammenwächst, was zusammengehört?

Das Leben in Russland hat viele Vorteile. In Russland gibt es keine Lügenpresse, das ist schon mal garantiert. Wer als Journalist lügt, findet sich mit gebrochener Knie-scheibe im Krankenhaus wieder oder gleich im Leichenschauhaus. Es gibt in Russland auch keine frechen Ausländer. Die meisten Juden haben das Land schon vor Jahren verlassen. Auf Muslime sind sie ebenfalls schlecht zu sprechen. Dafür ist man bei der Vereinnahmung von vermuteten Russen

sehr großzügig. Es reicht, dass man irgendwo in der Ahnentafel einen nichtjüdischen und nichtmuslimischen russischen Vorfahren hat, und schon kennt die Fürsorge keine Grenzen mehr, egal wo man lebt. Als die 13-jährige Lisa aus Berlin-Marzahn Schauernmärchen erzählte, weil sie heimlich bei einem Freund übernachtet hatte, schaltete sich sogar der Außenminister ein. Bei uns muss man von Terroristen entführt werden, damit sich die Regierung rührt, für den Kreml reicht eine Nacht außer Haus.

Wirtschaftlich sieht es in Russland eher lausig aus. Weil die russische Wirtschaft die Fortführung der DDR-Wirtschaft mit Wodka ist, hängt alles am Öl. Das kommt selbst dann aus dem Boden, wenn oben jeder betrunken ist. Leider sind die Preise so im Keller, dass darüber hinaus nichts mehr läuft. Da die Deutschen den Idealismus erfunden haben, dürfte das einem Umzug allerdings nicht wirklich im Wege stehen.

60 Millionen Menschen befinden sich weltweit auf der Flucht, aber praktisch niemand will nach Russland. Das ist natürlich kränkend: Man will wenigstens gefragt werden, bevor man zu Fremden Nein sagt. Prestigemäßig wäre die Ansiedlung von Geflührten also eine Riesensache: endlich mal jemand, der freiwillig kommt. Ich bin sicher, wenn die Sache einmal am Laufen ist, schaut auch der Patriarch von München gern öfter vorbei. Für Horst Seehofer ist überall Bayern, wo ein Bayer ist. Notfalls nimmt er auch einen Dresdner für einen Bayern, da denkt er ganz russisch.

An dieser Stelle schreiben Jakob Augstein, Markus Feldenkirchen und Jan Fleischhauer im Wechsel.



Merkels Mauer

So gesehen Die Kanzlerin erlebt ihren Ulbricht-Moment.

Aus der Geschichte lernen heißt siegen lernen, sofern man die richtigen Lehren zieht. Das gilt vor allem für eine der beliebtesten Disziplinen der Politik, den Mauerbau. Die Mauerprofis der Weltgeschichte sind bekanntlich die Chinesen, ihre 21 196 Kilometer würden reichen, um Deutschland viermal abzuriegeln. Damals sollte das Kaiserreich vor anstürmenden Reitervölkern geschützt werden. Bis heute ist das so beim Mauerbau: Menschen sollen draußen bleiben. Oder drinnen, ein wichtiger Unterschied. Womit wir beim anderen großen Mauerbauer wären, Walter Ulbricht. Von ihm stammt die bislang wichtigste Lehre: Wer die Absicht hat, eine Mauer zu errichten, darf das auf keinen Fall vorher ausplaudern. Ein Bau mit Ansage würde die Leute warnen, egal ob sie rein- oder rauswollen. Auch Angela Merkel sagt, dass sie auf keinen Fall eine Mauer errichten, pardon, die Grenze schließen wird. Sie schiebt sogar eine Begründung nach. Sie habe schon mal hinter einer Mauer gelebt – das wolle sie nicht noch mal. Das klingt überzeugend, ist es aber nicht. Schließlich hat Ulbricht seine Mauer nicht errichtet, um den Ansturm von Kapitalismusflüchtlingen aus Westdeutschland abzuwehren, auch wenn sie „antifaschistischer Schutzwall“ hieß. Damals wollte man verhindern, dass solche wie Merkel abhauen. Heute dagegen geht es ums Reinkommen. Zahlen reduzieren, fordert Merkel. Aber ohne Mauer. Ist das die alte DDR-Schule? Niemand hat die Absicht, etwas zu unterstellen. Christiane Hoffmann

Kittihawk

